



PETS 2 vom 13. März 2010 im Kunstzeughaus Rapperswil

Zu den Zielsetzungen des PETS

Zielsetzung eines Presidents Elect Training Seminars (PETS) ist es, die Präsidenten auf die Führungsaufgabe im Club vorzubereiten. Eine der zentralen Voraussetzungen für ein gutes Clubleben ist **„Empathie und Diskurs – durch Vielfalt der Formen und der Inhalte“** (so das Jahresmotto auf Distriktsebene). Sie erinnern sich: In Näfels, am PETS Kickoff, haben wir uns mit zwei grundverschiedenen Referaten sozusagen die philosophischen Grundlagen für die präsidiale Tätigkeit verschafft. Der eine Referent, Ludwig Hasler, hat darauf hingewiesen, dass der Diskurs das Ferment einer offenen Gesellschaft sei, Empathie aber eine Grundvoraussetzung für guten Diskurs sei, Hasler sprach vom gegenseitigen Auffressen der Argumente, und meinte, Rotary bezeichnete er als **„die regionale Praxis von Empathie und Diskurs“**. Zitat: „Eine Region lebt – wirtschaftlich, politisch, kulturell – vom lebhaften Austausch ihrer führenden Köpfe. Dieser Austausch braucht den reibungsbereiten Diskurs wie die Empathie als Sound. Ohne „Grundsympathie mit dem Glück der Andern“ (Adam Smith) scheitert die Konkurrenzgesellschaft. Ohne institutionalisierte Diskurs-Streitbarkeit auch“.

Paul Werner von der Schulenburg legte sein Augenmerk auf die internationalität von Rotary, **die Welt braucht unsere grenzenlose Zuneigung**, das hätten viele Rotarier im Schlafwagen noch nicht begriffen. Nicht alle Rotarier und auch nicht alle Clubs seien sich bewusst, dass Rotary mehr als wining und dining sei, sondern Engagement für eine bessere Welt, Engagement gegen Analphabetismus, für Bildung und Ausbildung, gegen Krankheiten aller Art (damals Tuberkulose, heute Polio), für Müttergesundheit und Familienplanung (RFPD), für Erwerbsmöglichkeiten der Armen (Minikredite), für die Versorgung mit Trinkwasser (Hygienetraining, Brunnenbau und Wassermanagement)etc.

In den letzten Monaten ist viel vom Wertewandel, vom Vertrauensschwund, von Abzockerei, von Neuorientierung, vom dritten Weg, von „Vor der Krise ist nach der Krise“, von „Du musst Dich ändern“, von gefährlich grossen Strukturen in Wirtschaft und Staat, vom Ökokolaps, von Selbstregulierungskräften. Aber auch von Kostenbewusstsein, Umstrukturierungen und Fusionsbewegungen die

Rede gewesen. An vielen Rednerpulten haben die Sprecher – teilweise auch populistisch – ausgerufen: „Wir haben alle versagt“ (Nicolas Sarkozy am WEF 2010). Selbstkritisch müssen wir fragen: Hätten wir in der rotarischen Bewegung den kritischen Diskurs nicht viel früher und viel stärker pflegen können und müssen. Wir haben den Börsenbarometer als alleinseligmachende Grösse mitgefeiert, haben unseren Blick wie eine Schlange auf den Finanzmarkt, die Technik und das Casino fixiert. Wir haben die Softskill – die Verstandes- und Seelenwissenschaften und damit verbundenen Leidenschaften und Künste kaum mehr gepflegt und geachtet. Schauen wir auf unsere Klassifikationsstruktur – Finanzwirtschaft, Industrie, Bauwirtschaft, wo aber sind die erzieherischen, die sozialen und die künstlerischen Berufe? (15 Sekunden Melch und Florian – wie damals Jürg Morgenthaler.)

Vorstellung DGE Bruno Glaus

Auf dem Bild sehen Sie meine Frau Marlies, unsere Tochter mit unserem Schwiegersohn und unseren beiden Grosskindern Leandra und Shina. Grossvater, Grossmutter und Tochter arbeiten in der gleichen Anwaltskanzlei. In der Freizeit dreht sich vieles um Berge und um Kunst – wenn es nicht um Rotary geht.

Die zweite Aufnahme stammt von der letzten Reise. Vor San Diego bereisten meine Frau und ich Guatemala und Californien. Ich wusste damals noch nicht, dass die auf dem Bild werbende Bank, die LGT, eine der Hauptsponsoren in meinem Clubjahr würde. Und deshalb sind die Vertreter der LGT heute meine Ehrengäste.

Rückblick auf San Diego

Nur so viel vorweg: Es war viel von der Notwendigkeit strategischer Planung auf Distrikts- und Clubebene die Rede, gleichzeitig aber auch vom Wunsch der Mitglieder nach mehr Flexibilität. Ich lasse nun zuerst die Bilder sprechen:

2.15 Min. Intervention von Melch und Florian

(am Schluss Ray Klinginsmith)

Mit seinem Jahresmotto „Building Communities – Bridging Continents“ – Gemeinschaften bauen und Kontinente überbrücken, trifft der künftige Weltpräsident Ray Klinginsmith auf treffende Art das Spannungsfeld zwischen der These von Hasler (Rotary die regional gemeinschaftsbildende Kraft) und der These von Schulenburg- Rotary als treibende Kraft in der Weltgemeinschaft, die grösste NGO der Welt, 1.2 Mio. Mitglieder, organisiert in 540 Distrikten, kleine – grosse, teilweise mehrere Länder umfassend. Die Schweiz mit drei Distrikten

und insgesamt 209 Clubs mit 12'000 Mitgliedern, davon 1000 Frauen. 126 von 209 Clubs haben Frauen als Mitglieder. Die Tendenz ist steigend.

Den Frauen gehöre die Zukunft – auch in Rotary, hiess es in San Diego, denn Frauen seien viel leistungsbereiter, verbindlicher und zuverlässiger als Männer. Deshalb soll in der Aufnahme-Politik vermehrt auf die immer noch häufig von Frauen besetzten Tätigkeiten geachtet werden, auf die Soft-Skill-Bereiche (Erziehung, Soziales, Kreative Berufe, Gesundheitswesen, Wellness usw.).

Ein zweites Thema stand in San Diego an vorderster Stelle auf der Agenda: Die Jugend. Junge Menschen suchen die Identität und Identifikation, commitment nicht compliance, Recognition, Anerkennung nicht Status und Bonus, es wächst eine Jugend heran, die mitverfolgen kann, dass Loyalität im Beruf und im Privaten bei weitem nicht immer belohnt wird, die skeptisch ist, nicht an absolute Wahrheiten glaubt, die das Organische gern hat, das Ueberraschende, die das Mosaik dem linearen Prozess vorzieht. „Moderne Menschen treten Bewegungen bei, nicht Organisationen“, hiess es auf einer Folie.

Was tun in Rotary? Gefragt sei leadership, nicht management? Kennen Sie den Unterschied zwischen Leadership und Management? Hören Sie hin, vielleicht finden sie eine Antwort in der Musik!

Melch und Florian: ca. 1.5 – 2 Min. (?) oder mehr?

Auf eine Kurzformel gebracht: Der Leader sorgt dafür, dass das Richtige gemacht wird, die Manager sorgen dafür, dass es richtig gemacht wird. Allzu lange war nur vom zweiten die Rede. Governor und Präsidenten müssen Leader sein, Visionen haben, Ziele setzen, sie müssen motivieren können, ein kreatives Klima und Vertrauen schaffen, und sie müssen die guten Leistungen würdigen, recognition, Anerkennung ist gefragt.

Wenn wir auf Clubebene ein gesundes Gleichgewicht zwischen regionaler Diskurs-Praxis und Internationalität haben wollen, sind wir auf die Programmchefs und die Dienstverantwortlichen angewiesen. Deshalb habe ich erstmals auch die Programmverantwortlichen zum PETS eingeladen. Heute geht es darum, Präsidentinnen und Präsidenten zusammen mit den Programmverantwortlichen zu sensibilisieren für die Programmgestaltung. Letztlich ist die Qualität eines Rotary-Jahres stark eine Frage der Qualität des Programms. Lassen Sie mich zum Schluss meiner Ausführungen einige Thesen dazu formulieren – ohne damit dem Referat von Rot. Esther Leuzinger im Workshop der Programmverantwortlichen in der Alten Fabrik vorgreifen zu wollen (ab 11.45 Uhr: Kreativität in der Programmgestaltung – mehr Mut für Experimentelles“).

Thesen zur Programmgestaltung

1. Ein attraktives Programm setzt ein angemessenes Budget voraus. Die Glanzlichter unter den nichtrotarischen Referenten sind häufig freischaffend, wir sollten diese nicht ausbeuten, sondern unter anständigen Bedingungen einladen. Auch künstlerische Höhepunkte können und sollen nicht für Gotteslohn programmiert werden. Je nach Clubgrösse sollte den Programmverantwortlichen ein Budget für Referenten und Kunstschaaffende zwischen 5000 – 10'000 Franken zur Verfügung stehen. Dabei sollte kein Wettbewerb entstehen, wer nun am Schluss das Budget am wenigsten ausgeschöpft hat.
2. Zu einem guten Rotary-Programm gehören auch Rituale. Rotary und Rituale – das gehört eng zusammen. Ritual und Gewohnheit ist nicht dasselbe, das Ritual wird bewusst vollzogen, es spricht alle Sinne und seelischen Schichten an und man verbindet damit eine Bedeutung, höhere Werte. Ein Ritualgestalter braucht ein Gespür für Atmosphäre, eine Sensibilität für Sprache und Musik.
3. Ein attraktives Programm bedeutet auch Vielfalt der Begegnungsformen und Begegnungsorte (aus der Sicht des Berufsdienstes sind dies u.a. lunches at work, aus der Sicht des Gemeindienstes ist es der Suppenlunch, aus der Sicht der Kulturinteressierten der Atelier-Besuch und der Besuch einer Kunstaussstellung oder eines Konzertes. Konstanz im Clublokal ist wichtig, macht aber noch kein attraktives Programm aus.
4. Ein gutes Diskursklima im Club hängt von Überlegungen zur Sitzungsordnung und zum Tischsetting ab. Nicht alle Tischordnungen fördern den Diskurs im gleichen Ausmass, nicht jeder Raum ist akustisch für ein Abendprogramm geeignet. Runde 8-er Tische lassen häufig nur Gespräche mit den beiden Nachbarn links und rechts aufkommen.
5. Die Veränderungen im wirtschaftlichen und sozialen Umfeld führen dazu, dass der Bedarf nach low budget und low calorie-Meetings zunimmt. Insbesondere Frauen, aber auch gesundheitsbewusste Männer haben nicht mehr unbedingt das Bedürfnis nach einem schwerverdaulichen Dreigänger am Abend.
6. Anstelle von physischen Kalorien nimmt das Bedürfnis nach geistiger Nahrung zu. Nicht zufällig sind die Erwachsenenbildung und das wachsende Gesundheitsbewusstsein der Eliten im Buch „Die 10

Haupttrends der Wirtschaftsrevolution“ von Carl Pilsl als Trend Nr. 1 und Trend Nr.2 aufgeführt.

7. Wenn wir Menschen in den jüngeren Generationen ansprechen wollen, gewinnen wir sie mehr über Inhalte als über Regeln. Nicht zufällig lautet das Motto der Rotaracter: „Lernen, Helfen, Feiern“. Die jungen setzen nicht auf absolute Wahrheiten, sie wissen, das Leben ist brüchiger geworden, als Gegenteil wächst aber die Sinnsuche: Ihre Methode ist das Mosaik, das Puzzle und kritisch fragen Sie: Was bringt mir diese oder jene soziale Bindung, lohnt sich der Aufwand? Die jungen seien nicht mehr wie die Builders und Baby-Boomers prozess-driven, sondern outcome-driven, schreibt McQueen (The new rules of engagement – a guide to understanding & connecting with Generation Y“, ISBN 978-0646-49489-0).
8. Respekt und Anerkennung einer uns wenig bekannten jüngeren Generationen gegenüber können wir aber nur aufbringen, wenn wir uns regelmässig auf einen geistigen Fitnessparcours begeben. Rotary-Meeting sind nicht nur Seelenbäder, sondern auch Fitnessparcours, wo wir uns mit Unvertrautem ebenso beschäftigen können und sollen wie mit Vertraut-Gewordenem.

Soweit zu meinen Thesen. Und diesen Thesen entsprechend habe ich das heutige PETS (und auch den Kickoff in Näfels) konzipiert und konfiguriert. Präsidentinnen und Präsidenten geben den Takt und den Ton an, sie bringen etwas zum Schwingen, so erzeugen wir Resonanz. Und so machen wir Veränderungen zum Guten hin möglich.

Einer der dies ausgezeichnet versteht, ist der heutige Stadtpräsident der zweitgrössten St. Galler Stadt Benedikt Würth. Benedikt Würth ist – wegen der sehr gelungenen Fusion der Städte Rapperswil und Jona, aber auch seiner Person wegen – zum Wanderprediger in Sachen Gemeinde-Fusionen geworden. Weil Umstrukturierungen im Gemeinwesen – siehe Glarnerland, siehe andere Kantone – aber auch in der Privatwirtschaft ein bewegendes Thema ist, habe ich Benedikt Würth gebeten, statt einer üblichen Grussbotschaft eines Stadtpräsidenten ein Kurzreferat zu seiner Kernkompetenz – zu einer seiner Kernkompetenzen – zu halten, zum Thema Fusion und Emotion und was damit zusammenhängt. Ich bitte Sie, Herrn Stadtpräsident Benedikt Würth mit einem warmen Applaus zu begrüssen.

Musik.Kurz.

Ich danke dem Stadtpräsidenten Benedikt Würth. Wissen muss man, dass Stadtpräsidenten von Rapperswil-Jona immer auch zu höheren Würden fähig sind. Mein Dank geht auch an den ganzen Stadtrat für die Unterstützung dieses Anlasses in logistischer Sicht, aber auch bezüglich Gastfreundschaft. Ich darf Ihnen ankündigen, dass der Apéro in der Alten Fabrik in der Alten Fabrik stattfindet.

„Kunst ist in der Regel nicht mehrheitsfähig“. Bisweilen löst modernes Kunstschaffen heftigste Kontroversen aus. Sie erinnern sich an die Weltausstellung in Sevilla. La Suisse n'existe pas, hiess es. Sie erinnern sich an den Hirschhorn-ProHelvetia-Skandal im Centre Suisse in Paris, zu heftigen Debatten führte auch die Hafenkran-Aktion in Zürich und Christoph Büchels Swinger-Club-Projekt im noblen Wiener Kulturhaus. Selbst eine rührige MocMoc-Entengeschichte löste in Romanshorn eine international beachtet Kunstdebatte aus, Ähnlich bzw. weit deftiger provozierte das Zürcher Dada-Haus, das Cabaret Voltaire, mit Projekten wie „Wir schenken ihrem Kind 10'000 Franken, wenn sie es Dada taufen“ oder „Opera Calling“, einer Haking-Aktion im Opernhaus und vieles mehr, bis sich der Unmut in einer Volksabstimmung entladen konnte. Vor dieser Abstimmung wurde bei der renommierten Agentur Interbrand Zintzmeyer & Lux AG ein Gutachten über den Beachtungsgrad – oder vielleicht müsste man sagen „Achtungsgrad“ von Dada in Auftrag gegeben. Vor wenigen Monaten wurde der CEO der Agentur Dr. Jürgen Häusler auch als Nachfolger von Guido Magnaguagno zum Präsidenten der Trägerstiftung gewählt. Passt Dada ins Stadtbild – Titel und Thema jedenfalls passen ausgezeichnet zum heutigen Tag. Ich bitte Sie Herrn Dr. Jürgen Häusler mit einem herzlichen Applaus zu begrüßen!!
Musik! Kurz..

Dank. Musik. Diskussion.

Grussbotschaft von Dr. Peter Bosshard